

# „Open Access ist nicht mehr aufzuhalten“

Copernicus Publications hat seit fast 15 Jahren Erfolg mit Open Access. Mitten in Deutschland. Ein Porträt, das Einblick in die Neuordnung des akademischen Verlagswesens gibt.

Vera Münch

Seit sieben Jahren schreiben sie mit ihrem Open Access-Geschäftsmodell eine schwarze Null und wollen es auch gar nicht anders. Andere verdienen. Oder sponsern. Copernicus beschäftigt 51 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Altersdurchschnitt liegt bei 31 Jahren. Manuskripte aus rund 150 Ländern werden in Göttingen eingereicht. Eines pro Jahr kommt noch auf Papier. Jeder Artikel durchläuft, bevor er publiziert wird, eine wissenschaftliche Begutachtung mit mindestens drei Gutachtern. Bei der Hälfte der Journale besteht sogar die Möglichkeit der öffentlichen Diskussion durch den Interactive Public Peer Review<sup>TM1</sup>. Dieses Verfahren hat das Verlagsteam mit Herausgebern und Chefredakteuren innovativer Open Access-Journale konzipiert. In Software gegossen wurde es von der hauseigenen IT, die der 35-jährige Geschäftsführer Martin Rasmussen als Rückgrat der Betriebsorganisation betrachtet. Er würde sie niemals outsourcen. Das Bezahlmodell Article Processing Charges (APC) für Open Access sieht der Geoinformatiker, der zudem Umweltchemie und Physik studiert hat, schon wieder als Auslaufmodell: „In dem Moment, in dem die ‚Big Deals‘ durch sind mit den Forschungsförderern – Stichwort National- oder vielleicht sogar Europalizenzen – geht es nicht mehr darum, dass der Autor bezahlt.“ Damit sei es „dann auch egal, ob er aus der Chemie, der Physik, den Geowissenschaften oder den Sozialwissenschaften kommt“.

» Copernicus Publications produziert zurzeit 37 wissenschaftliche Open Access Journale. Eigentümer sind in der Regel Fachgesellschaften, für die Copernicus als Dienstleister arbeitet. Der Seitenumfang liegt zwischen 100 Seiten pro Jahr bei ganz kleinen Publikationen und sehr großen Titeln, die jährlich 15.000 Seiten aufweisen können. Der Großteil sind Journale zu verschiedenen Fachrichtungen der Geowissenschaft, aus der Copernicus entstanden ist. Zu anderen Fachgebieten gibt es erste einzelne Titel, und der Verlag begrüßt, wie auf der Webseite nachzulesen ist, „Initiativen zur Gründung neuer Open Access-Journale auf allen wissenschaftlichen und technischen Fachgebieten sowie in den Sozial- und Geisteswissenschaften“.

Die Journale werden über die Verlagsplattform im Internet bereitgestellt. Auf den Startseiten<sup>2</sup> finden sich

1 Beispielhafte Systemgrafik: [http://www.hydrology-and-earth-system-sciences.net/peer\\_review/interactive\\_review\\_process.html](http://www.hydrology-and-earth-system-sciences.net/peer_review/interactive_review_process.html)

2 [http://www.hydrology-and-earth-system-sciences.net/peer\\_review/interactive\\_review\\_process.html](http://www.hydrology-and-earth-system-sciences.net/peer_review/interactive_review_process.html)



Alle Fotos: Vera Münch, b.i.t.online

alle Informationen, die in der Wissenschaft wichtig sind, so zum Beispiel auch die Messzahlen zur wissenschaftlichen Bedeutung des Journals, wie den Impact Factor, die Liste der digitalen Bibliotheken, in denen die Aufsätze aus dem jeweiligen Titel indiziert werden sowie Informationen zur Art des Peer Review-Verfahrens, das Herausgeber und Verlag anbieten.

### Nur noch wenige Jahre, bis auch die klassischen Verlage umgestellt sind

Die Mehrzahl der Journale aus dem Haus Copernicus hat „null Abonnenten“, wie Rasmussen sich ausdrückt. Er findet das völlig in Ordnung. „Obwohl wir Open Access Publisher der ersten Stunde sind, habe ich mich lange bedeckt gehalten zu sagen: Open Access ist das eine Modell, das alles abdeckt. Ich habe immer gesagt: Es ist ein Modell neben der Subskription. Jetzt, nach zahlreichen Treffen mit Forschungsförderern und den mit Horizon 2020 und z.B. der Forschungsinitiative OpenAire<sup>3</sup> von der Europäischen Kommission (EC) eingeleiteten Schritten, weiß



ich: Open Access ist nicht mehr aufzuhalten und es dauert nur noch wenige Jahre, bis wirklich auch die großen klassischen Wissenschaftsverlage umgebaut sind. Wissenschaftliches Publizieren funktioniert eben Open Access. Und das war's. Punkt.“

Martin Rasmussen macht selten einen Punkt beim Sprechen. Man spürt seine Begeisterung für seine Arbeit in jedem Satz und merkt auch, dass er durch und durch Wissenschaftler ist. Er hat keine Angst vor Unsicherheit. Er sieht die Veränderungen im akademischen Publikationswesen als Transitionsphase, in der man als verlegerisch tätiges Unternehmen „extrem flexibel sein“ und „an der richtigen Stelle automatisie-

ren und an der richtigen Stelle nicht automatisieren“ muss. Copernicus automatisiert, „wenn es um Prozesse geht, die niemandem weh tun. Überall dort, wo Menschen uns brauchen, müssen wir als Menschen da sein“, so Rasmussen, „und nicht eine Webseite anbieten, auf der steht: Klicken Sie hier, dann klicken Sie da und dann klicken Sie dort“.

### Persönlicher Service (nicht nur) für die Autorinnen und Autoren

Automatisieren und als Mensch ansprechbar sein klingt nach Widerspruch in sich. Die Webseiten mit den Buttons zum Anklicken und den Masken zum Ausfüllen haben natürlich auch alle Journale von Copernicus. Die Webseiten sind sogar die zentralen Drehscheiben der Journalproduktion und des Kundenkontaktes. Trotzdem stehen sie nicht im Widerspruch zum persönlichen Service. Es handelt sich einfach um eine andere Organisationsform, in der die Softwarewerkzeuge der Gegenwart für höchste Automatisierung administrativer Arbeitsabläufe genutzt werden, während die menschliche Arbeitskraft für die Betreuung der publizierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingesetzt wird. Die Webseite von Copernicus.org zeigt auch, dass es sich hier nicht um ein Lippenbekenntnis handelt: Dort sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Bild, Namen, E-Mail sowie Telefondurchwahl aufgeführt.

Um die 300 E-Mail-Anfragen pro Tag bearbeiten die Mitarbeiterinnen durchschnittlich in den Verwaltungsabteilungen, die mit drei Frauen für Buchhaltung und Subskriptionsverwaltung und vier Frauen im Editorial Support wahrlich nicht überbesetzt sind. Auf die Frage, was der häufigste Grund für die Kontaktaufnahme mit dem Redaktionssekretariat ist, antwortet die Teamleiterin Natascha Töpfer wie aus der Pistole geschossen: „Die Bitte, den Abgabetermin um eine Woche zu verschieben.“ Verlegerisches Tagesgeschäft eben.

Weitere rund 300 E-Mails gehen täglich bei den Korrektorinnen und Korrektoren im Haus (den Copy-Editors, 12), und den Setzerinnen (Typesetter, 17) sowie in der Bildbearbeitung (Image-Processing, 3) ein. Image-Processing ist eine der jüngeren Abteilungen. Sie wurde eingerichtet, um Autorinnen und Autoren durch professionelle Bearbeitung der elektronischen Grafiken, Tabellen und Illustrationen zu den Aufsätzen zu unterstützen. Angelina Klat erzählt, der Service werde sehr gut angenommen. Sie ist ausgebildete Mediendesignerin, ihre Kollegen Grafikdesigner. Die anschließende Satzbearbeitung wird bei Copernicus ebenfalls im Haus erledigt, und nicht wie bei vielen anderen Verlagen in Billiglohnländer ausgelagert,

<sup>3</sup> <https://www.openaire.eu/>

weil Typesetting nach Ansicht von Rasmussen heute nicht mehr allein dem Layout dient, sondern ein sehr zentraler und direkter Service für Autoren ist. Die Artikel werden durch Standardisierung und Strukturierung in XML/MathML medienneutral aufbereitet, was eine maschinelle Verarbeitung und Indexierung sowie einen echten Re-Use ermöglicht. Durchgeführt wird das Typesetting von Fremdsprachenkorrespondenten, die in der Satzsprache LaTeX intern ausgebildet wurden. Damit ein Artikel auch sprachlich den Lesern zugänglicher gemacht werden kann, erhalten alle Autoren englisches Copy-Editing. Die Copy-Editors bei Copernicus, auch hier komplett in-house, sind deshalb nicht nur ausschließlich englische Muttersprachler, sondern in Linguistik und einer wissenschaftlichen Disziplin ausgebildet.

### Für Automatisierung und Spezialwerkzeuge sorgt die eigene IT

In der IT-Abteilung von Copernicus arbeiten sechs Softwareingenieure und Webentwickler. Sie haben Copernicus Office, das IT-Systems, auf dem die gesamte Produktion, Verwaltung und Publikation des Verlages und des zweiten Geschäftsbereiches Copernicus Meetings läuft, selbst entwickelt.

Der hoch entwickelten IT ist es zu verdanken, dass die Abläufe bei Copernicus schlank, schnell und effizient sind. „Wir haben eben keine jahrzehntelang gewachsene Struktur, die auf Print-Auslieferung und Bewerbung von publizierten Titeln ausgelegt ist. Unsere Auslieferung geht mit einem Knopfdruck“, erläutert Media & Communications Managerin Silke Hartmann.

Nach der Starthilfe durch den Verlag werben die bei Copernicus Publications veröffentlichten Artikel im Internet dauerhaft für sich selbst. Die Aufsätze werden beim Publikationsprozess an die einschlägigen Indizierungsdienste übermittelt und je nach Suchmaschine über den Volltext, die bibliographischen Daten und alle Digitalkennungen auffindbar gemacht. Jeder Artikel bekommt per Digital Object Identifier (DOI) eine eindeutige Kennung und wenn der Autor eine ORCID<sup>4</sup>-Autorenkennung hat, wird der Artikel eindeutig mit seinem Autor verknüpft. Fast alle der dafür notwendigen Arbeitsschritte sind automatisiert.

Werbung für die Journale macht in der Regel die wissenschaftliche Fachgemeinde, die Community, selbst. Der Verlag unterstützt diese Arbeit und wirbt zusätzlich auf konferenzbegleitenden Ausstellungen für die entsprechende Fachzeitschrift.



Martin Rasmussen, Geschäftsführer seit 2004



Silke Hartmann, zuständig für Media & Communications



You research. We care. Das Motto von Copernicus

4 Open Researcher and Contributor ID: <http://orcid.org/>

Das Webportal einer Zeitschrift am Beispiel von *Geographica Helvetica*

### Als klassischer Print-Verlag aus der Wissenschaft geboren

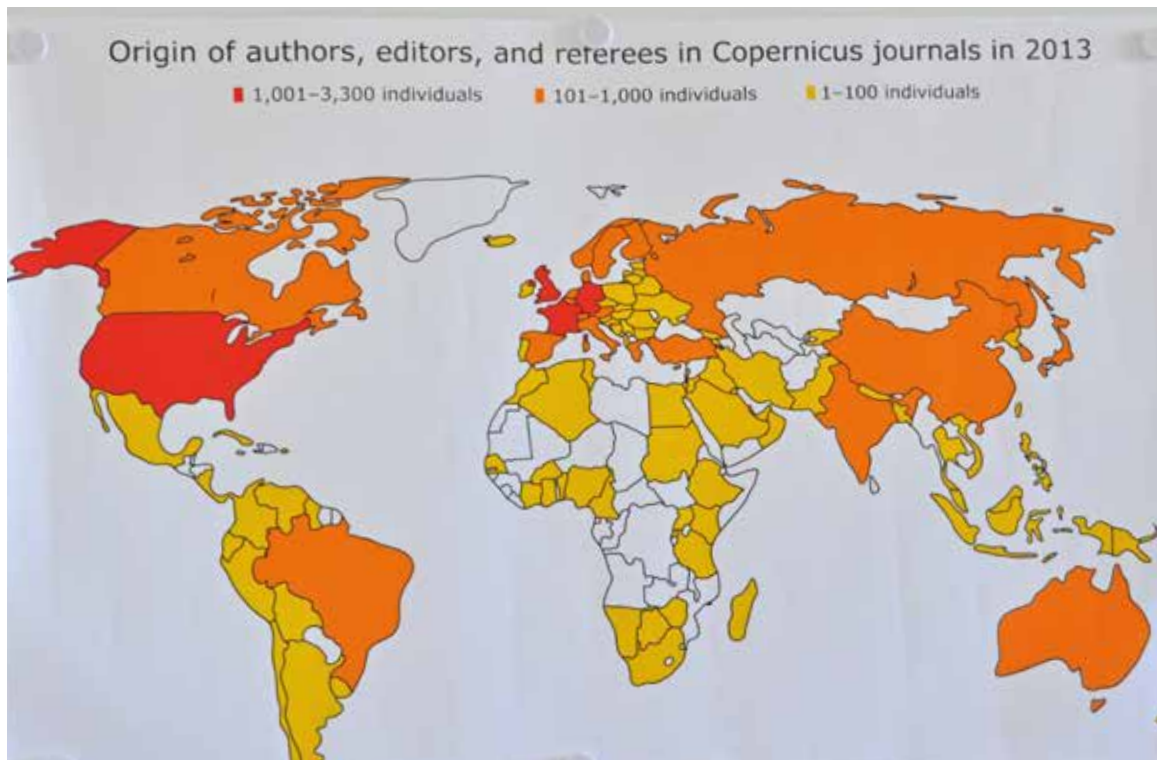
Der Ursprung von Copernicus geht auf das Jahr 1988 zurück. Damals, vor 27 Jahren, hatte das Max Planck Institut für Sonnensystemforschung enge Verbindungen zur European Geosciences Union (EGU). Damit einher ging die Erwartung, dass das MPI die wissenschaftlichen Tagungen der EGU organisiert, die Mitglieder betreut und die Verwaltungsarbeiten erledigt. Zur Entlastung gründeten die MPI Direktoren, ein Verwaltungsleiter und ein Wissenschaftler den Verein Copernicus Gesellschaft e.V., der diese Arbeiten übernahm. Das war die Geburtsstunde des heutigen Geschäftsbereiches Copernicus Meetings, der mit zwei Mitarbeiterinnen und einem Mitarbeiter nach wie vor von Göttingen aus internationale Tagungen für viele Fachgesellschaften, Institutionen und Universitäten weltweit organisiert. Irgendwann sei dann der Gedanke aufgekommen: „Moment mal: Wenn der Verein schon unsere Konferenz organisiert, warum macht ihr dann eigentlich nicht auch unsere Fachzeitschriften?“ Das war die Zeit, als sich immer größere Unzufriedenheit mit dem historisch gewachsenen Geschäftsmodell der wissenschaftlichen Verlage breit machte, bei dem, so Rasmussen, „die Wissenschaft ihre aus Steuermitteln finanzierte Forschung an Verlage abgibt, die nichts dafür bezahlen, dann aber damit machen dürfen, was sie wollen und die Erkenntnisse wegsperren können“. Er findet das Modell der letzten Jahrzehnte im Nachhinein „völlig absurd“. Aber auch Copernicus verlegte, nachdem 1994 mit der Verlagstätigkeit be-

gonnen wurde, wie jeder andere Society Publisher gedruckte Fachzeitschriften ganz klassisch. Zu welchen Bedingungen diese im Markt angeboten wurden, legten die wissenschaftlichen Fachgesellschaften als Eigentümer der Titel fest. Die meisten Journale wurden zur Subskription angeboten. Der Preis richtete sich (wie noch heute, wenn auch umgekehrt) nach den Vorgaben der Eigentümer. Sie wurden kostendeckend oder mit Gewinnspanne, manche auch kostenlos als Service für die Mitglieder abgegeben. Im Unterschied zu klassischen Verlagen wollte damit aber niemand großen wirtschaftlichen Gewinn machen. Vielmehr ging (und geht) es den Fachgesellschaften darum, die Wissensweitergabe in der Community zu bedienen und zu fördern.

Als immer mehr Journale aus den Geowissenschaften die Dienstleistungen in Anspruch nahmen und das Volumen für den Verein Copernicus Gesellschaft zu groß wurde, gründeten die Vereinsmitglieder 2001 die Copernicus GmbH. Der Verein ist noch heute ihr Besitzer. Seine Mitglieder, alles Wissenschaftler, fungieren, so der Geschäftsführer, „ein bisschen wie ein Advisory Board“.

### Also doch gar nicht so neu. Aber anders.

So neu sind die „jungen Wilden“ also gar nicht. Aber doch anders, was bei dem lebhaften Interview mit Rasmussen und Hartmann ebenso deutlich wird wie beim Rundgang durch das Unternehmen. Man lernt einen Geschäftsbetrieb mit flachen Hierarchien kennen, in dem der Mensch im Zentrum steht. Es sind



Die weltweite Verteilung der Akteure der Zeitschriften im Jahr 2013

viele Kleinigkeiten, die den Eindruck prägen. Im Eingangsbereich fällt ein Stehtisch ins Auge, auf dem ein Computer steht. Wer vom Schreibtisch aufstehen und sich strecken möchte, kann dort einfach weiterarbeiten. Von diesen Stehpulten gibt es noch mehr im Haus. Die großzügige, gerade neu umgebaute Küche und den schönen Aufenthaltsraum erwartet man bei der Betriebsgröße ebenso wenig wie den Physiotherapieraum und die Duschen, über die sich vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuen, die mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen. Dafür fehlt vor dem Chefbüro das Vorzimmer. Es gibt keines. Stattdessen signalisieren Ampelmännchen an allen Türen, ob die jeweiligen Bürohhaber gerade ansprechbar sind oder ungestört arbeiten möchten. Wie Silke Hartmann berichtet, funktioniert das System prima. Die Arbeitsatmosphäre sei von Rücksichtnahme und einem hohen Teamgeist geprägt.

### Das Bekenntnis zu „full Open Access“ kommt mit dem e-Publishing

Mit der Gründung der GmbH startete Copernicus 2001 ins elektronische Publizieren. Zunächst ging es nur um die technische und organisatorische Umstellung der Zeitschriften auf E-Journale. Mitten in dieser Phase kam das Bekenntnis zum „full Open Access“ beinahe zufällig, aber nicht von ungefähr. Die Gründungsväter, mehrheitlich Astronomen und Astrophysiker, betrachteten Information im Internet zu jener Zeit als selbstverständlich kostenlos. Dazu Rasmussen: „Bei den Astrophysikern ist es von jeher schon

so, dass sie am liebsten bei ArXiv.org lesen. Den Server gibt es seit 1996 und dort ist alles kostenlos. Das sind zwar Pre-prints, also Veröffentlichungen, die noch nicht begutachtet worden sind, aber das interessiert die Wissenschaftler nicht. Sie sagen, sie kennen die Leute sowieso, und ob das Veröffentlichte gut oder schlecht ist, können sie beurteilen.“ Die Wissenschaftler hinter Copernicus brachten also eine ganz andere Denkweise zum Start ins elektronische Publizieren im Internet mit, als es bei klassischen Verlagen der Fall ist. Bei einer Besprechung sei dann der alles entscheidende Satz gefallen: „Wenn wir online gehen, dann lass es uns doch gleich frei machen.“ Es folgte die radikale Entscheidung, neue Journale nur noch elektronisch Open Access aufzulegen.

Bis zum Zeitpunkt dieser Entscheidung hatten sich die Verantwortlichen laut Rasmussen noch gar nicht professionell mit dem Thema auseinandergesetzt. BioMed Central, das es seit 1999 in London gab, kannte man nicht. Die Geowissenschaften hatten mit der Biomedizin ja nichts zu tun. Heute ist Copernicus über den internationalen Fachverband Open Access Scholarly Publisher Association (OASPA)<sup>5</sup> eng mit BioMed Central und dem zweiten großen Open Access Herausgeber PLOS verbunden. Den Verband OASPA hat Martin Rasmussen 2008 mitgegründet. Beim Directory of Open Access Journals (DOAJ)<sup>6</sup>, das es seit 2012 gibt, sitzt er im Beirat. Dort waren am 22. Ju-

5 <http://oaspa.org/>

6 <https://doaj.org/>

li 2015 exakt 10.442 Open Access Journale aus 134 Ländern der Erde aufgeführt, 6.270 davon markiert als „auf Articlebene“ durchsuchbar, was nicht exakt aussagt, ob im Volltext gesucht werden kann oder nur in den bibliographischen Metadaten, Titeln, Untertiteln und Abstracts. Insgesamt waren in den gelisteten Journalen bis zu diesem Zeitpunkt 1.888.180 Artikel veröffentlicht. Die Zahlen ändern sich natürlich täglich.

### **Publikation nur unter „CC-BY“, weil -NC und -SA nicht praxistauglich sind**

Alle Aufsätze in den Publikationen von Copernicus erscheinen unter der Creative Commons Attribution-Lizenz CC-BY 3.0. Nur BY. Also nur Nennung des Originalautors (Attribution). Nichts weiter. Keine zusätzlichen Einschränkungen durch -NC (non-commercial = keine kommerzielle Weiterverwendung) oder -SA (share alike = Werke, die auf dieser Arbeit beruhen, müssen unter ähnlichen Bedingungen weitergegeben werden).

CC-BY bedeutet: Unter Angabe des Autors und der Quelle darf jeder den Inhalt der Veröffentlichung in seiner eigenen Arbeit zitieren und weiterverwenden – was ja eigentlich ohnehin gute wissenschaftliche Praxis sein sollte. Darüber hinaus darf man mit dem Inhalt der Publikation, also dem veröffentlichten Forschungsergebnis, machen, was man möchte. Die Weiterverwendungsrechte für offen publizierte wissenschaftliche Beiträge scheinen sich in diese Richtung zu entwickeln, auch wenn sich das noch nicht bei allen Verlagen und erst recht nicht in der Wissenschaft und auch nicht in allen Bibliotheken oder bei anderen Dienstleistern herumgesprochen hat.

Auch Copernicus hat in dieser Beziehung erst eine Entwicklung durchmachen müssen. Anfangs wurden viele Online-Aufsätze unter der CC-BY-NC-SA-Lizenz publiziert. Vor gut sieben Jahren erkannte man, dass diese Idee in der Praxis nicht haltbar ist. Non-commercial (NC) zu garantieren, sei unmöglich, weil beinahe jeder Nachweisdienst, jeder Indizierungsdienst und jede Suchmaschine, in der die Aufsätze indiziert werden, kommerziellen Zwecken dient. Share alike (SA) geht nicht, weil es bedeuten würde, dass jeder, der die publizierten Forschungserkenntnisse benutzt, sein eigenes Werk unter denselben oder ähnlichen Bedingungen veröffentlichen müsste. Dagegen sprechen persönliche und wirtschaftliche Interessen, oder ganz einfach auch die Geschäftsbedingungen eines Verlages, bei dem der Wissenschaftler, die Wissenschaftlerin publizieren möchte. CC-BY wird auch von der OASPA als Open Access-Lizenz empfohlen.

### **Wie finanziert sich ein Not-for-Profit Open Access-Verlag?**

Dem Sprung in den unbekannteren Ozean des kostenlosen Internets folgten für Copernicus drei defizitäre Jahre. Der Verlag berechnete zunächst noch keine Servicegebühren für Aufsätze, da man die Journale als Neugründungen betrachtete, die noch keinen Impact Factor hatten, mithin auch niemand bereit gewesen wäre, für die Veröffentlichung eines Artikels zu bezahlen. 2004 stellte der Verlag dann auch alle anderen bis dahin bestehenden Journale auf Open Access um und fing an, Servicegebühren in Form der beschriebenen APC zu nehmen. Seither wird nur noch auf Bestellung und zur Ablieferung der Pflichtexemplare gedruckt.

Copernicus schreibt für sich selbst seit 2007 die schwarze Null. Um zu verstehen, wie das geht, muss man sich das ungewöhnliche Geschäftsmodell etwas näher ansehen. Als GmbH ist Copernicus eine ganz normale Kapitalgesellschaft. Allerdings erwirtschaftet der Verlag für sich selbst keine Gewinne. Wohl aber strebt er Gewinne für seine Auftraggeber an, wenn diese es wünschen. Das Modell ist relativ einfach: Der Eigentümer des Journals sagt Copernicus, ob er damit Geld verdienen oder es sponsern will. Copernicus berechnet für die eigene Dienstleistung einen Festpreis pro Seite, der auf Basis der Produktionskosten kalkuliert wird. Die genaue Höhe hängt vom jeweiligen Journal ab. Die Preise sind auf den Webseiten der Journale publiziert.<sup>7</sup> Verlangt Copernicus für eine PDF-Seite z.B. 50,- Euro und die Fachgesellschaft will ihre Mitglieder unterstützen, indem sie 20 Prozent der Publikationskosten übernimmt, stellt Copernicus dem Autor (bzw. der Institution, die als Rechnungsempfänger angegeben wird) 40,- Euro pro Seite in Rechnung. Will die Fachgesellschaft 20 Prozent verdienen, stellt Copernicus dem Rechnungsempfänger 60,- Euro pro Seite in Rechnung. Umgesetzt wird, was der Eigentümer des Titels festlegt. Im Verlagsspektrum finden sich Journale, die, wie z.B. das der technischen Universität Delft, Niederlande, das seit sieben Jahren bei Copernicus erscheint, bis zu 100 Prozent gesponsert sind; also für die Autoren wie die Leser kostenlos. Andere Journale bringen ihren Eigentümern Gewinn ein. Ob Gewinn oder Verlust gemacht wird, betrifft die Einnahmen von Copernicus nicht unmittelbar. Der Verlag wird wie ein Handwerker für seine Dienstleistung bezahlt.

Gedruckte Ausgaben der Fachpublikationen können beim Verlag einzeln bestellt oder nach wie vor auch

<sup>7</sup> Beispielsweise: [http://www.biogeosciences.net/for\\_authors/article\\_processing\\_charges.html](http://www.biogeosciences.net/for_authors/article_processing_charges.html)

subskribiert werden. Sie sind für den Endverbraucher vergleichsweise teuer, weil die Einzel Exemplare nach Bedarf im Print-on-Demand-Verfahren gedruckt werden. Die Druckpreise für Jahresabo (das nicht automatisch verlängert wird) und Einzelausgabe sind auf der Webseite veröffentlicht bzw. können beim Verlag erfragt werden.

### Sechs APC-Rechnungen für einen Artikel

Der direkte Einstieg ins E-Publishing hat Copernicus einen großen Vorteil gegenüber anderen Anbietern der Online-Informationsbranche verschafft. Die Göttinger konnten zum Einrichten ihrer elektronischen Arbeitsabläufe weitgehend ausgereifte IT- und Online-Technik ohne große technische Restriktionen einsetzen. Das hochentwickelte IT-System ist die Basis für den hohen Automatisierungsgrad und die Flexibilität, die für den individuellen Service gebraucht wird. Das Softwaresystem Copernicus Office kann die Servicegebühren für einen einzelnen Artikel auf so viele Rechnungen verteilen, wie der Autor respektive die auftraggebende Einrichtung es wünscht. Auf diese Weise lassen sich die Kosten auf verschiedenen Töpfe verteilen, also z.B. auf das Institut, die Fachgesellschaft, Forschungsförderer, Sponsoren, Autoren und alles, was an Geldgebern sonst noch vorstellbar und im aktuellen Umbruch auch durchaus üblich ist. Sechs Rechnungen für einen Aufsatz war die höchste bisher bei Copernicus erreichte Anzahl. Der Beitrag kostet deshalb aber keinen Cent mehr. Pauschalverträge und -lizenzen können mit dem Softwaresystem genauso gut verwaltet werden. Pauschale Publikationsverträge hat Copernicus beispielsweise mit der Helmholtz-Gemeinschaft, der Max Planck Digital Library (MPDL) und einigen Universitäten wie der ETH Zürich.

### Deutschland hat die E-Archivierung verschlafen

Bei der Langzeitarchivierung arbeitet Copernicus mit den amerikanischen E-Archiv-Dienstleistern Portico und Clockss zusammen. Der Grund, so Rasmussen: „Deutschland hat sie verschlafen.“ Versöhnlicher fügt er hinzu: „Wir können die Workflows ja bedienen, wenn sie dann da sind.“ Über Portico und Clockss hinaus betrachtet Rasmussen jedes einzelne Repository und jeden Publikationsserver jeder Universität, der da „irgendwo herumsteht“, als Langzeitarchiv. Das sei ja das Traumhafte an Open Access: „Unsere Library ist das eine, wir garantieren natürlich auch Langzeitverfügbarkeit, solange es unser Unternehmen gibt, aber das ist nicht das Spannende. Dass unsere Titel auf der ganzen Welt irgendwo liegen und zugänglich gemacht werden können, ist das eigentlich Faszinierende.“



*Ampelmännchen regeln den Eintritt in die Büros. Meist herrscht bei Copernicus aber Open Access und die Türen stehen offen*

An dieser Stelle sieht Rasmussen für Bibliotheken eine wichtige Aufgabe im neuen Gefüge des akademischen Publikationswesens. Die Metadaten dafür liefert der Verlag. In XML. Die Bibliothek schaffe so gleichzeitig das Inventar einer jeden Forschungsinstitution zur Bewertung der Forschungsaktivität. Ferner würden Bibliotheken in einer Open Access-Welt die Aufgabe erfüllen, „ihren“ Wissenschaftlern beratend zur Seite zu stehen und Antworten auf Fragen geben wie „Wo kann eine Arbeit am besten veröffentlicht werden“, „Welche Dienstleistungen darf der Wissenschaftler dabei erwarten“ und „Wie sehen die Autorenverträge aus“? Diese wichtigen Wegweiser gerade für junge Wissenschaftler können nur Bibliotheken durch ihren Überblick bieten. Für Open Access-Verlage sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare seiner Meinung nach deshalb sehr wichtige Partner in der gemeinsamen Aufgabe, wissenschaftlichen Output möglichst weit und qualitativ hochwertig zu verbreiten. „Also hat sich auch hier im Grunde nicht viel geändert. Die Bibliotheken bleiben die zentrale Institution zur Wissensverbreitung und -versorgung und wir profitieren viel von dieser Partnerschaft“, schließt Rasmussen seine Reise durch das moderne Publizieren. |



**Vera Münch**

Leinkampstrasse 3  
31141 Hildesheim  
vera-muench@kabelmail.de